


Hermann Rorschach (1884–1922) und der Formdeuteversuch

Albert Mudry
Lausanne, Stanford

1921 schreibt Rorschach: «Das Experiment besteht im Deutenlassen von Zufallsformen, d.h. von unbestimmt geformten Figuren. In der letzten Zeit sind dazu die Figuren verwendet worden, die in originalgetreuer Wiedergabe diesem Buche beiliegen. Sie sollen nicht nur zur Erläuterung der Beispiele, sondern als gebrauchsfertiger Testapparat dienen. Die Herstellung solcher Zufallsbilder ist sehr einfach: Einige grosse Klexe werden auf ein Blatt Papier geworfen, dieses wird einmal gefaltet und der Klex zwischen den Blättern verstrichen [...] Eimal müssen die Formen relativ einfach sein; komplizierte Bilder erschweren die Berechnung der Versuchsfaktoren viel zu sehr. Ferner muss die Verteilung der Klexe im Raum der Tafel gewisse Bedingungen der Raumrhythmik erfüllen: Ist dies nicht der Fall, so fehlt den Tafeln das Bildhafte, und die Folge ist, dass zahlreiche Versuchspersonen die Bilder als «einfache Klexe» ablehnen, ohne sich auf Deutungen einzulassen [...] Die Versuchsperson erhält eine Tafel um die andere in die Hand und wird gefragt: «Was könnte dies sein?» Sie darf die Tafel nach Belieben drehen und wenden. Auch die Entfernung der Tafeln von den Augen ist dem Belieben der Versuchsperson zu überlassen, nur sollen die Bilder nicht aus der Ferne betrachtet werden [...] Es wird nach Möglichkeit, aber selbstverständlich unter Vermeidung aller suggestiven Momente, darauf gedrängt, dass zu jeder Tafel wenigstens eine Antwort gegeben wird. Im übrigen aber wird solange weiterprotokolliert, als eben die Antworten fliessen [...] Fast alle Versuchspersonen betrachten den Versuch als eine Prüfung der Phantasie [...] Die Deutungen der Zufallsformen haben jedoch mit der Funktion der Phantasie direkt nichts zu tun [...] Die Deutungen der Zufallsbilder fallen vielmehr unter den Begriff der Wahrnehmung und Auffassung [...] Die Deutung der Zufallsformen bezeichnet eine Wahrnehmung, bei der die Angleichungsarbeit zwischen Empfindungskomplex und Engramm so gross ist, dass sie intrapsychisch eben als Angleichungsarbeit wahrgenommen wird. Diese intrapsychische Wahrnehmung der unvollkommenen Gleichheit zwischen Empfindungskomplex und Engramm gibt der Wahrnehmung den Charakter der Deutung [...] Zusammengefasst ergibt sich, dass die Unterschiede zwischen Wahrnehmung und Deutung nur individueller und gradueller, nicht aber genereller und prinzipieller Natur sind, dass somit die Deutung nur ein Sonderfall der Wahrnehmung sein kann. An der Berechtigung, den Formdeuteversuch eine Prüfung der Wahrnehmung zu nennen, ist demnach nicht zu zweifeln» [1].

Dieser psychodiagnostische Test Rorschachs ermöglicht anhand einer projektiven Methode eine psychologische Bewertung hinsichtlich der Leitsätze, die die Persönlichkeit der Testperson prägen. Rorschach ist der Auffassung, dass die theoretische Begründung des Versuchs, der «in erster Linie qualitatives Reagens» ist, «teilweise noch ganz in den Anfängen steckt» und seine praktische Anwendung «empirisch» ist.

Ein Jahr vor seinem Tod veröffentlicht er seine Psychodiagnostik mit den zehn Testtafeln [2] (Abb. 1–3 ). Dieses Werk [3], das rätselhaft anmutet, entstand fernab der Universitäten, Forschungslabore und grossen Bibliotheken, in einem kleinen Spital für Geisteskranke, geschrieben von einem Mann, der nie Psychologie studiert und auch nie an internationalen Kongressen teilgenommen oder amtliche Titel erworben hat.

Schwierigkeiten, einen Verleger zu finden

Rorschach ist ein überzeugter Befürworter der Psychoanalyse, die zu jener Zeit in psychiatrischen Kreisen sehr umstritten war. Die ersten «Tintenkleckstafeln» werden ausgearbeitet und 1918 den Herisauer Ärzten präsentiert. Angesichts des mangelnden Verständnisses seitens seiner Zuhörerschaft beschliesst Rorschach, zu diesem Thema ein Buch zu verfassen, um eine gewisse akademische Anerkennung zu erlangen. 1919 schickt er sein erstes Manuskript mit 15 Tafeln an verschiedene Verleger, die alle ablehnen. Dank der Unterstützung seines Berner Freundes, des Psychiaters Walter Morgenthaler (1882–1965), findet er schliesslich einen Verleger, der bereit ist, zehn Tafeln zu übernehmen, und das Buch 1921 veröffentlicht. Das Werk wird in psychiatrischen Kreisen zunächst in Bausch und Bogen abgelehnt. Erst Mitte der 1930er Jahre gerät es wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit und findet nun Eingang in wissenschaftliche Kreise. Übersetzungen ins Englische, Französische und Spanische folgen. Im Jahr 1941 ist zu lesen: «Die Rorschach-Methode verdient offenbar wirklich die Beachtung, auf die sie in zunehmendem Masse stösst. Sie erscheint objektiv genug, um mit seriösen Resultaten in der Psychiatrie und sicherlich auch in der psychischen Hygiene eingesetzt werden zu können. Nicht minder von Bedeutung ist jedoch, dass die Methode über den Bereich der pathologischen Psychologie hinaus auch in der normalen Psychologie Anwendung finden kann. Es ist nicht ausgeschlossen, dass mit Hilfe dieses Verfahrens auch verwendbare Informationen im Bereich der beruflichen Orientierung zu erzielen sind, ein Gebiet, auf dem noch enormer Entwick-

lungsbedarf besteht. Denkbar wäre beispielsweise, dass die Wahl eines Mitarbeiters unter bestimmten Umständen in Abhängigkeit von den Ergebnissen bezüglich ausgewählter Kriterien des Verfahrens gestellt werden könnte» [4]. 1943 widmet die *Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie* ihren Kongress in Münsterlingen dem Rorschach-Test und seinen Anwendungen in der Psychiatrie.



Abbildung 1
Tafel 3 des Rorschachtests.

Abbildung 2
Tafel 5 des Rorschachtests.

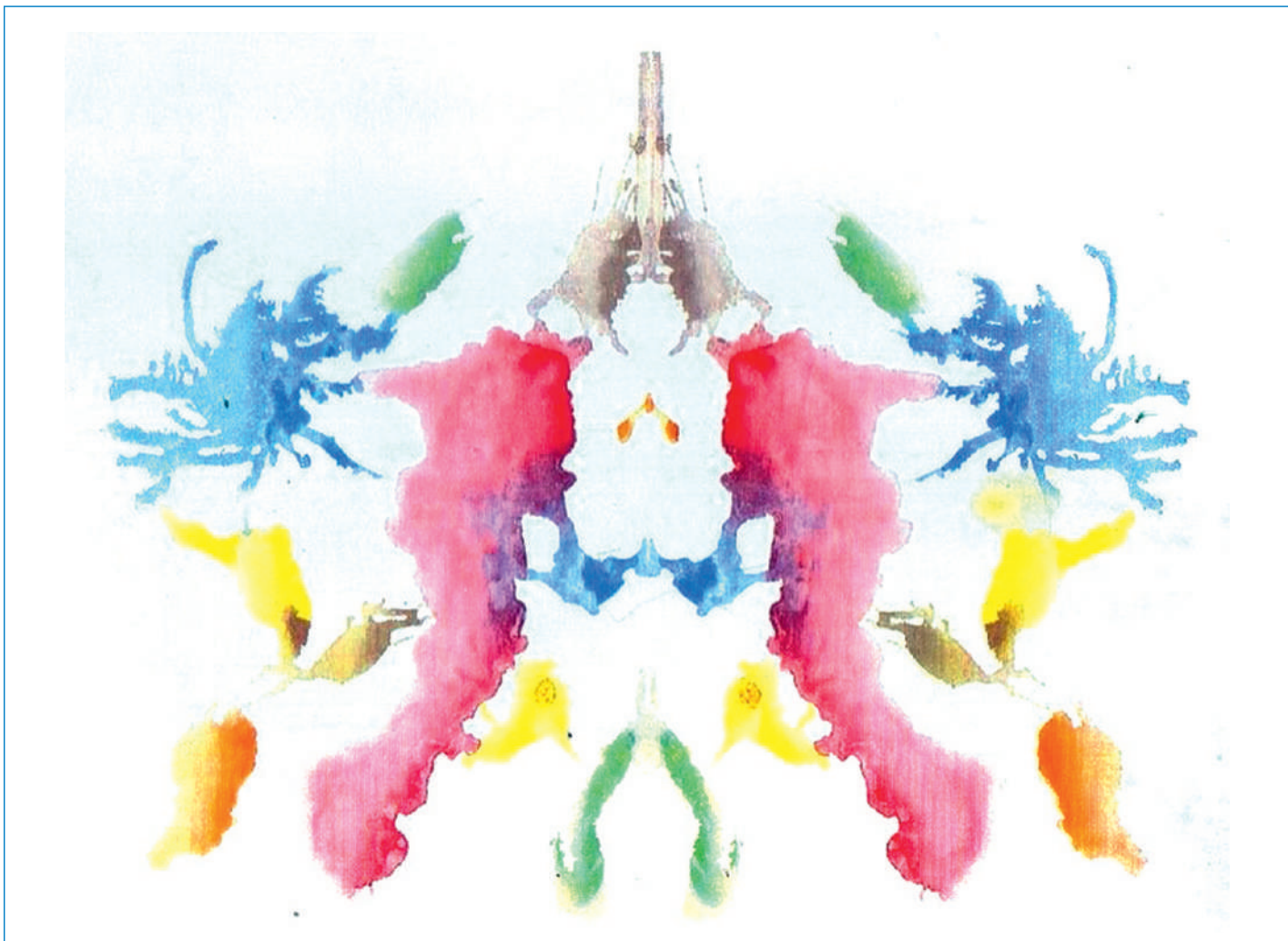


Abbildung 3
Tafel 10 des Rorschachtests.

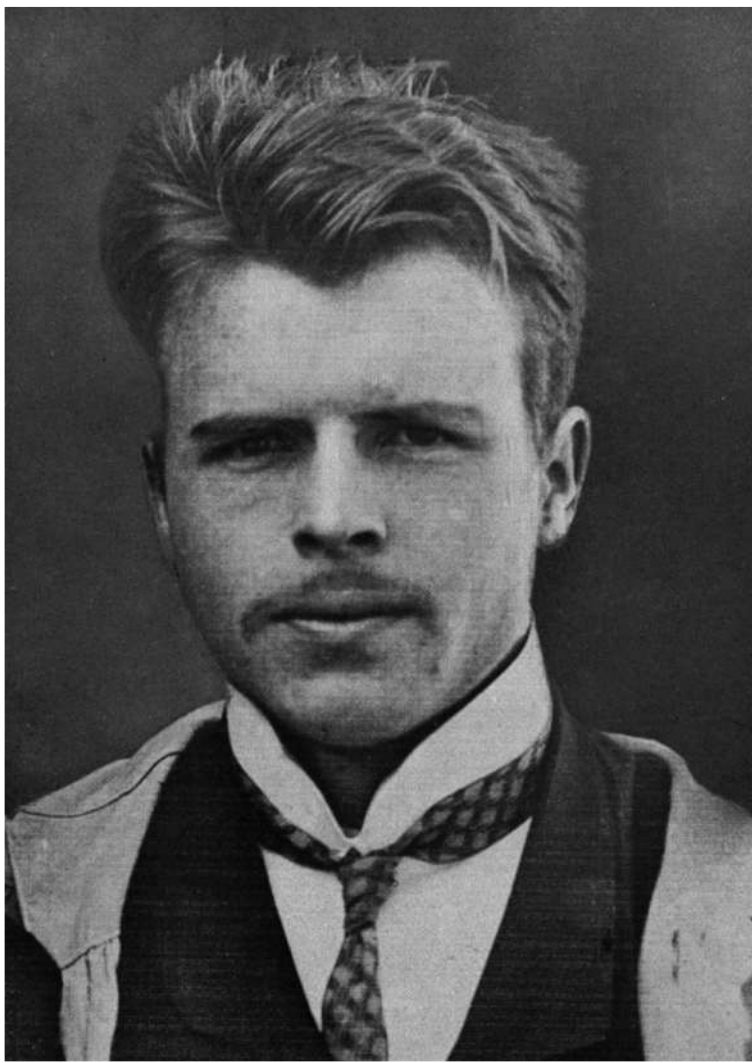



Abbildung 4
Hermann Rorschach (1884–1922). Quelle: International Dictionary of Psychoanalysis. Alain de Mijolla (ed.).

Psychologie: Zweig der Physiologie

Hermann Rorschach (Abb. 4 ) kommt 1884 in Zürich als Sohn eines Zeichenlehrers zur Welt und verbringt seine Kindheit in Schaffhausen. In seinem ersten Gymnasialjahr wird er Mitglied eines Schülersvereins, in dem er den Übernamen «Klex» erhält [5]. Ab 1904 studiert er auf den Rat des deutschen Naturforschers und Frei-

denkers Ernst Haeckel (1834–1919) Medizin; Haeckel war einer der ersten Wissenschaftler, der die Psychologie als Zweig der Physiologie verstand. Rorschach studiert in erster Linie an der Universität Zürich, aber auch in Neuenburg, Bern und Berlin, legt 1909 die Prüfung als Arzt ab und erwirbt 1912 in Zürich den Dokortitel. Seine Doktorarbeit über Reflexhalluzinationen betreut der Zürcher Psychiater Eugen Bleuler (1857–1939). Während seines Studiums entdeckt Rorschach seine Leidenschaft für die russische Sprache, und er erlernt diese eifrig, was ihn ab 1906 auch mehrere Male nach Russland führt. Rorschach verschreibt sich dem Gebiet der Psychiatrie; er erhält seine Fachausbildung bis Anfang 1913 in der Kantonalen Heil- und Pflgeanstalt Münsterlingen und arbeitet anschließend einige Monate in der Heilanstalt Münsingen, um dann die Schweiz zu verlassen und in einem Sanatorium für Nervenerkrankungen in Moskau tätig zu sein. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges kehrt er in sein Geburtsland zurück und arbeitet in der Psychiatrischen Universitätsklinik Waldau-Bern. Im Jahr 1915 wird er zum Oberarzt an der Appenzeller Psychiatrischen Klinik Herisau ernannt. Rorschach stirbt 1922 in der Blüte seiner Jahre an den Folgen einer Blinddarmentzündung. 1986 kreieren zwei Briten, der Drehbuchautor Alan Moore und der Zeichner Dave Gibbons, für ihre Comicserie *Watchmen* eine Figur mit dem Beinamen Rorschach, die eine Maske trägt. Auf dieser Maske sind Tintenkleckse, gleich den von Rorschach verwendeten, zu sehen.

Korrespondenz:

Prof. Dr. med. Albert Mudry
Docteur en Médecine, Docteur ès Lettres
Spécialiste FMH en ORL, Spécialiste chirurgie de l'oreille
OHNS Stanford University School of Medicine
Av. de la Gare 6
CH-1003 Lausanne
[albert\[at\]oreillemudry.ch](mailto:albert[at]oreillemudry.ch)

Literatur

- 1 Rorschach H. Psychodiagnostik. Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsgdiagnostischen Experiments (Deutenlassen von Zufallsformen), Ernst Bircher, Bern 1921, S. 3–6.
- 2 Rorschach H. Psychodiagnostik. Tafeln. Bern: Hans Huber; 1921.
- 3 Acklin MW, Oliveira-Berry J. Return to the source: Rorschach's psychodiagnosics. *J Pers Assess.* 1996;67:427–33.
- 4 Morhardt PE. Nouvelle méthode d'examen mental. *Le psychodiagnostic de Rorschach.* Presse Méd. 1941;49:30–2.
- 5 Ellenberger HF. The life and works of Hermann Rorschach, 1884–1922. *Bull Menninger Clin.* 1954;18:173–213.